Nr. 34 1934

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



„Aufbruch 1933"
Szenenbild aus dem ersten deutschen Werkspiel bei den Siemens-Werken unter Leitung der NSG „Kraft durch Freude"



Blick in die Welt

Links: Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet die Große Funkausstellung am Kaiserdamm in Berlin. Während der Eröffnungsfeier, von links nach rechts: Ministerialrat Horst Dreßler-Andreß, Reichsminister Dr. Goebbels und Staatskommissar Dr. Lippert. Stehend: Ministerialreferent Weinbrenner

Deutschland gewann den Europapokal! Glänzender Abschluß der Europameisterschaften! Einen unerwarteten Erfolg hatten unsere Springer und Springerinnen zu verzeichnen. Alle vier ausgeschriebenen Meisterschaften fielen an unsere Vertreter. Die vier Sieger im Springen. Namen von links Leo Esser (Kunstspringen), Storck (Turmspringen), Olga Jensch (Kunstspringen), Hertha Schieche (Turmspringen)

*

Links: **Deutschlands zweiter Atlantik-Flugstützpunkt „Schwabenland" in Dienst gestellt.** — Das Motorschiff „Schwabenland" von achtern. Man kann deutlich die Krananlage erkennen, mit der die Flugzeuge hochgehoben werden, wenn sie über das Schleppsegel herangerollt sind

In Derschau (Neumark) konnte die Witwe **Auguste Sollwedel** in körperlicher und geistiger Frische ihren 90. Geburtstag feiern

*

Unten: **Amerikanische Musikkapelle ehrt den unbekannten Soldaten in München.** Die feierliche Kranzniederlegung der vorübergehend in München weilenden amerikanischen Frontkämpferkapelle am Ehrenmal

GROSSE TAGE IM GEEINTEN REICH



Links: Adolf Hitlers Staatsbesuch in Hamburg. Hitlers nächtliche Ansprache vom Balkon des Hamburger Rathauses

Unten: **Empfang des Führers im Senat** nach der Triumphfahrt durch die Hansestadt. Von links: Hamburgs regierender Bürgermeister Krogmann, der Führer, Reichsstatthalter Kaufmann und Reichsminister Dr. Goebbels

Darunter: Hitler spricht auf Wunsch der Werftarbeiter von Blohm & Voß zu diesen auf den Helligen der Werft

Berlin im Zeichen der großen Volksabstimmung. Vor der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße warteten seit den frühen Vormittagsstunden Tausende, um den Führer zu sehen. Mehrmals mußte sich der Führer am Fenster zeigen, da die Ovationen nicht enden wollten. — Der Führer am Fenster der Reichskanzlei, neben ihm Dr. Goebbels

Rechts: **Ihm galten die Ja-Stimmen seines Volkes.** Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler mit seinem Adjutanten Gruppenführer Brückner, Reichsminister Dr. Goebbels und Minister Kerrl beim Studium der ersten Abstimmungsergebnisse im Garten der Reichskanzlei

Der bekannte Filmschauspieler Willi Fritsch als Wahlvorstand eines Abstimmungslokals in Berlin-Dahlem



Die Pußta – OHNE ROMANTIK

Unten: Noch immer wird nach uraltem Brauch das kostbare Wasser gehoben

Rechts: Der Hirt bläst auf seiner Schalmei eine alte schwermütige Weise

Tausende und aber Tausende Ochsen, gedrungene, weiße Ochsen mit riesigen Hörnern, Schafherden, halbwilde Pferdehorden, die mit den Wolken um die Wette rasen, faul dahinziehende Storchscharen, schattenlose, drückende Hitze, selten eine Fata Morgana am unendlichen Horizont und Staub, Staub, Staub .... das ist die ungarische Pußta, der „Hortobágy", der sich an der Grenze der Stadt Debrezen über eine Fläche von 24000 Quadratkilometer hinzieht. — Ein Stück nomadisches Asien, das Tausende von Jahren, bis es die „Wirtschaftskrise" kennenlernte, ein eigenes farbiges Leben lebte und Gottes Zorn nur in der Dürre und Seuche fürchtete. Im Laufe des letzten Jahrzehntes mußte aber auch der „Csikos" die schweren wirtschaftlichen Sorgen am eigenen Leibe verspüren. Die barbarische Fröhlichkeit der Pußta gehört der Vergangenheit an. Die „Herrschaft", die früher ungezähltes Geld für ihre gutgelungenen Fohlen bekommen hat, würde heute ungezählte Fohlen verkaufen, wenn nur jemand da wäre, der sie kaufte — es gibt aber niemanden. Ungarns Viehexport ist nahezu vollständig tot. Es vergehen Monate, ehe ein Ausländer einmal den berühmten Markt auf dem „Hortobágy" besucht. Infolge dieser Krisis in der Viehzucht sind natürlich die verschiedenartigsten Pläne geboren worden, dieses riesenhafte Gebiet anderswie zu verwerten. Unter anderem dachte man an eine Kanalisation der Pußta, doch mußte man diesen Plan wieder verwerfen, teils weil es sich gezeigt hat, daß sich der Boden auch nach der Kanalisation nicht zum Getreidebau eignen würde, teils weil mit Getreidebau sich die Lage auch nicht bessern würde. Neuerdings sucht man nach Erdgasen und Petroleum unter dem mageren asiatischen Grase, und es ist nicht ausgeschlossen, daß dort, wo heute noch unbändige Fohlen wiehern, innerhalb einiger Jahre Petroleum-Bohrtürme aus dem Boden emporwachsen. Das ist heute das Leben der berühmten ungarischen Pußta, und wenn dieses Leben in seinen Äußerlichkeiten und seinen tausendjährigen Traditionen auch noch farbig scheint, ihre Romantik ist für ewig verschwunden, wie mit den aufgefüllten Sümpfen auch langsam ihre Fata Morgana verschwindet, die lügnerische Wunder an den Horizont malte. —

Schnaubend stampft die Fohlenherde durch die Pußta

Im Kreis: Wie eine Oase in der Wüste liegt das kleine umfriedete Anwesen in der weiten Einöde

Mitte: Die Schafherde drängt sich in die enge strohgeflochtene Einfriedung

Rechts: Gespenstisch wie die wilde Jagd trotten die Fohlen unter dem Abendhimmel dem Lager zu

MEER

VON WALDEMAR BONSELS

Wie es ein Gespräch über das Leben und die Frauen so mit sich zu bringen vermag, fragte ich eines Nachts an Bord Cornell, weshalb er sich nicht verheiratet habe. Da erzählte er mir die Geschichte seiner Liebe, die vielleicht sonderbar ist, aber möglicherweise manches Mannes Geschick darstellt, das verborgene Schicksal mancher Menschen, die es verschwiegen oder halb bewußt im Unaussprechbaren bewahrt haben.

Wir waren an Bord der „Lutetia", eines nicht eben großen aber tapferen Dampfers, der damals im Verkehr und Handel zwischen Hamburg und Nordbrasilien Dienste tat, einer Linie, die mit dem Krieg den deutschen Händen im Weltverkehr entglitt, wie so vieles andere auch. Cornell war geborener Engländer, jedoch von einer deutschen Mutter und in Deutschland erzogen worden. Er schwankte ein wenig im Wirkungsfeld der Anlagen und Aufgaben dieser beiden vetterlichen Völker umher, hier verpflichtet, die äußerliche Welt der Tatsachen und Erscheinungen zu ordnen, dort die Lichtgebiete der innerlichen Welt zu begreifen und die Erkenntnis höher zu werten als den Vorteil an vergänglichen Dingen. Wir schlossen uns einander ohne viel Worte an, und ich schätzte ihn sehr.

Aber ich lasse besser ihn selber seine kurze Geschichte erzählen. Wenn es mir gelingen sollte, mit meiner Wiedergabe etwas von seiner Art zu erhalten, so wird sein Gesicht deutlicher werden als unter meinen Beschreibungen. Ihm lag wenig daran, seine Mittel, sich verständlich zu machen, einer besonderen Aufsicht zu unterziehen, er sagte einfach, was er fühlte und sah und übertraf deshalb viele, die beim Erzählen über ihrem Willen zur Wirkung das Bild vergessen, das nur die geduldige Schau und die Andacht der Vorstellungskraft entwickeln. Er zündete die Pfeife an, und als das Flämmchen über dem Tabak aufleuchtete, sagte er: „Da betrachteten wir eben miteinander das Kreuz des Südens am Horizont über dem nächtlichen Meer, und nun hat die kleine Flamme in meiner Hand das gewaltige Sternbild des Himmels für eine Weile überstrahlt, so daß es unseren Augen unsichtbar geworden ist. Ist aber dies möglich, so möchte ich der Sinnenwelt und ihren Gaben nicht allzu hingegeben vertrauen, und doch sind wir im irdischen Gewese ohne dieses Vertrauen verlorene Leute. Da helfe uns Gott zwischen Zweifel und frommem Glauben, zwischen Einfalt der Hingabe und dem Zorn der Liebe. Ich glaube aber, den meisten hilft er deshalb nicht, weil sie ihm seinen Thron nach ihren Wünschen zurechtrücken."

Das war viel auf einmal, und ich schwieg etwas befangen. Das Kreuz des Südens war längst wieder über dem Meer, am hohen Horizont aufgetaucht, dies schöne Himmelszeichen über den fernen Geheimnissen einer tropischen Welt. Das Meer lag so klar und ruhig, daß die Sternbilder sich darin spiegelten. Wir hörten in unseren Deckstühlen kein anderes Geräusch als das Rauschen des Einbruchs in Blau und Stille und Weite, den das Schiff auf seiner eifrigen und gleichförmigen Wanderung vornahm. Wenn man den aufgeworfenen Wellenbergen in ihrem Verlauf mit den Blicken folgte, so sah man, wie sie die Spiegelbilder der Sterne zuerst hoben und sanft und blank wiegten, um sie dann jählings in hellen Gischtbergen zu entstellen und ihre Gestalt zu vernichten. Alle gewohnten Verhältnisse und die alten Bindungen der Sinnenwelt hatten sich schon gelockert, eine neue Zuständigkeit der Dinge brach herein, die Fremde lockte und drohte.

Nun hörte ich wieder Cornell:

„Wir nannten die schöne Fremde den ‚Matrosen', wir zehn Verschlagenen auf der ‚Bertha Almers', vor Gott weiß wieviel Jahren auf dem Atlantischen Ozean. Es waren außer ihr noch drei Weiber an Bord, die Frau des Kapitäns, ich glaube, er hatte sie mitgenommen, um sie bei Gelegenheit zu ertränken, und zwei junge dralle Frauenzimmer, die den Leuten in Küche und Kabinen halfen, bei allem. Wir segelten Gummi von Para, damals stand der Quark dort noch hoch im Wert, man raubte und baute noch nicht so ausgiebig in Afrika. Die Segel sollten dem Reeder Kohlen sparen, aber die Zeit fraß den Vorteil wieder auf, und unsere Seelen dazu, die Zeit und die Äquatorsonne und die Untat der Windstille. ‚Der Matrose' war in Pernambuco zugestoßen, der Kapitän erklärte uns diesen weiblichen Passagier nur mit einem verlegenen Gebrumm, er schien selbst nicht recht zu wissen, wie er an den unerlaubten Fahrgast geraten war, der ihn mit merkwürdigen Kräften bestimmt haben mußte, eine Kabine herzugeben.

Sie wollte in die Heimat, hatte aber keine, ähnlich wie wir alle. Im Grunde kreisen wir nur um das Herz und kommen nicht in seine Tiefe, nicht zu seinem Wert. Die Menschheit ist noch zu jung, ich setze nicht viel auf sie. Wenn es mir vergönnt sein sollte, nach hunderttausend Jahren mal wieder vorzusprechen, werde ich sehen, da blüht vielleicht, was heute drängt und quält.

Der ‚Matrose' saß allzeit allein auf Deck, manchmal lag ein Buch neben ihr, aber ich sah sie niemals lesen, sie nahm das Buch nur aus Schamgefühl mit sich, und hielt es in ihr Blickfeld, wenn jemand an ihrem Liegestuhl vorbeikam. Zu Anfang kreuzten sie allesamt bei ihr umher, später kam niemand mehr, denn ihr Gesicht hatte einen Ausdruck von solcher Traurigkeit, daß dir das Herz stillstand und du dich umschautest, als schautest du dich in der Welt um: Was war geschehen?! Mein Gott, was war hier geschehen? Es war ein wunderschönes Gesicht.

Da mich die Klage stärker lockt als der Jubel, hielt ich in ihrer Nähe aus, aber sie sprach nicht mit mir, und auf meine Anreden hin lächelte sie mich fort. Dies Lächeln hatte durch seine Absage eine solche Macht, daß ich Blut und Marter vergaß, aber zum erstenmal in meinem Leben wollte, daß es einen Gott gibt. So saß ich dann stumm und still dicht bei Gottes Wege, und meine Liebe wachte auf.

Kam der Abend, und das unbewegte Meer nahm die rote Sonne auf, ging die junge Frau langsam unter Deck und legte sich zur Ruhe. Heiland der Welt, welch eine Ruhe mag das gewesen sein!

Warum wir sie den ‚Matrosen' nannten? Vielleicht wegen ihres schlichten blauen Kleides, das sie nie wechselte, was weiß ich. Die Menschen retten sich gern in das Flachland der Albernheit, wenn Nähe und Ahnung einer großen Seele sie befällt. Und wie stand es denn mit mir? Um die Vierzig herum muß ich gewesen sein, und mich quälte damals ein sonderbares Verantwortlichkeitsgefühl allem und jedem gegenüber. Das ging so weit, daß ich mich zuweilen bei den anderen entschuldigte, wenn schlechtes Wetter war. Torheit? Mag sein. Die ins Verwesliche verschlagene Liebe sucht oft abgelegene Heimwege. Aber es läßt sich vielleicht begreifen, wie solch ein Verantwortlichkeitsgefühl aufbrennt, wenn sich ein Hafen findet wie dies zerstoßene Herz. Das war es bei dieser Frau, ich hatte es bald heraus: Sie gehörte nicht mehr dazu und war noch dabei. Da mußt du in grauen Haaren reifen, bevor du das begreifst.

Derweil kochte und brodelte das Blut der Menschen auf unserer Dreimasterbark im Tropenfieber. Oft wußte ich nicht mehr, ob das Faulen und Gezeter in den schwülen Nächten von einer Ziehharmonika stammte, die ein Irrer zerzerrte, von Raubtieren oder Menschen. Die Wache trug Karabiner, der Kapitän war Nacht für Nacht betrunken. Die Segel hingen wie Leichentücher über der Verwesung der Seelen. Unsere nackten Leiber beteten im Teufelsspuk der Nächte um Wind. Schnaps war verboten, aber immer vorhanden, als schwitze er aus den glühenden Teerplanken in die ausgetrockneten Mäuler. Der öde Singsang in der Dämmerung ging Nacht für Nacht in Gröhlen, Kreischen und Geraufe über, bis im Morgenlicht die liebe, traurige Gestalt erschien. Ich hing mein Herz für immerdar an die Schweigende, und sie rettete meine Seele. Sicherlich hatte sie in ihrem zurückliegenden dunklen Schicksal die Schuld auf sich genommen, sie trug und trug die viel zu schwere Last.

Als uns nach schrecklichen Wochen vor Biskaya der Südwest in die Nordsee trieb, war sie eines Morgens verschwunden. Wir suchten nicht lange. ‚Vergangen im Meer', sagten die Leute nach Art ihrer Sprache von See und Flut. Sie wollte fort . . .

Da wissen Sie nun meine Liebesgeschichte, andere hab' ich nicht erlebt. Was noch kam, verging ohne Glanz, und niemand trug daran. Ich glaube, vorhin habe ich einmal ‚du' zu Ihnen gesagt. Entschuldigen Sie bitte."

Abschied vom Strandbad



Die Sonne hat sich noch einmal auf Blond frisiert.
Der Himmel wirft noch strahlend blaue Blicke.
Der See glänzt glatt — wie frisch rasiert.
Der letzte Sonnenbrand glüht im Genicke.

Es ist wie sonst. Man gähnt, man knipst,
Man schwitzt, man trinkt und geht auch baden.
Von Himbeereis und Sonne ist man leicht beschwipst.
Und morgen hat man Muskelkater in den Waden.

Die Fahnen wehen noch. Die Grammophone sprechen
Von Wochenend im dunkelgrünen Wald.
Doch schultert seinen Blätterrechen
Der kühle Herbst sehr bald.

Wir blicken träumend ins Getümmel
Und freuen uns am letzten heißen Tag,
An jenem gelben Sand, der unterm Himmel
So manchen Sonntag heiß am Ufer lag.

Wie sich der Boote ferne Segel wiegen!
Sie sind so weiß wie viel zu früher Schnee.
Im Walde wartet Herbst verschwiegen.
Er weht am Abend in dem Wind zur See.

Dann fröstelt man. Man will so ungern glauben,
Daß diese Tage schon vorüber sind.
Man freut sich doch beim Einkauf blauer Trauben
Der süßen Reife wie ein Kind.

Dies ist der letzte Tag! Laßt uns die Arme spannen
Zum letzten Schwimmen in der heit'ren Flut,
Zum letzten Sprung in sommerliche Badewannen!
Spring hoch, spring weit, spring gut!

Ist das ein Rausch, wenn man in kühlem Fluge
Fast wie ein Vogel in das Wasser schwirrt!
Bald wird hier Kälte sein. In starrer Fuge
Das winterliche Eis zum Ufer klirrt.

Noch tanzt der Sonne warmes Feuerwerk im Westen,
Doch wird den Bäumen schon beträchtlich kühl.
Die Grammophone spielen ihre besten
Und schönsten Platten mit Gefühl.

Ein Tanz verklingt. Ein Sommer rauschte rasch vorbei.
Er war sehr buntgetupft und voll von blauem Licht.
Man spürt das Spannen letzter Bräune im Gesicht
Und ahnt des frühen Herbstes Sturmgeschrei.

Wilmont Haacke

Ein schönes Bild Von A. M. Fraedrich

Sonnig und warm ist der Morgen. Leise gluckst der Fluß. Junge Mädchen in duftigen Kleidern, Männer, Jackett und Aktentasche unterm Arm, dem Wochenmarkte zustrebende Hausfrauen und lärmende Schulkinder hasten über die Brücke. Autos hupen, und leise zitternd rollen Straßenbahnen über den Strom.

Dort ein Fuhrwerk, ein Kastenwagen, schwer mit Schotter beladen, von zwei vollblütigen, glattgestriegelten Hannoveranern gezogen. Ächzend holpern die eisenbeschlagenen Räder, Funken sprühen unter den Hufen, und als das Gefährt der Brücke näherkommt, nun die Steigung hinaufgezogen werden muß, spannen sich die Lendenmuskeln der Gäule in gesunder Kraft. Heftiger entweicht heißer Atem den geblähten Nüstern, und heftiger sprühen die Funken. Der Kutscher erhebt sich von seinem Sitz, spricht auf die Tiere ein, knallt mit der Peitsche. Die braven Hannoveraner geben ihr Bestes her. Werden sie's schaffen? Mancher auf dem Bürgersteig verhält den eiligen Schritt und genießt staunend den Anblick dieser ungeheuren Kraftleistung. Hier und dort sieht man Mitleid in den Augen; der Morgen ist schwül, die Pferde dampfen. Werden sie's schaffen? Nein, sie schaffen es nicht. Sie drängen hin und her, der schwere Wagen droht stillzustehen, rückwärtszurollen.

Da wirft ein junger Mann einer Frau Jackett und Aktentasche zu, springt hinter das Gefährt und stemmt sich mit Ungestüm gegen es. Zwei, drei, fünf und jetzt zwanzig tun es ihm nach, Mann und Frau und Kinder, und schon spüren die Pferde die Hilfe. Fester legen sie sich ins Geschirr. Schritt für Schritt wird die Steigung genommen, mit vereinten Kräften, Mensch und Tier konzentrieren sich auf ein Ziel. Und dann ist es geschafft! Die Pferde wiehern, der Kutscher dankt mit erhobenem rechten Arm. Die Menschen treten zurück, sehen sinnend dem schweren Wagen nach — das Tier hilft dem Menschen, der Mensch dem Tier, ist das nicht eine schöne Kameradschaft? — und nun singt der Alltag wieder sein Lied. —

Täglich sieht sich die Mutter mit Stolz das Erinnerungsblatt an ihren gefallenen Sohn Paul an

Oben rechts: Deutschlands erster Weltkriegsgefallener, Jäger Paul Grun, das einzige Bild, das von ihm existiert und von seiner Mutter getreulich aufbewahrt wird

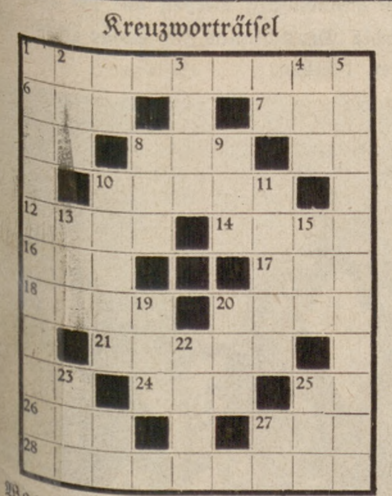
Deutschlands erster Weltkriegsgefallener

Jäger Paul Grun, geboren am 23. Juli 1893 in Maifritzdorf bei Kamens, ist Deutschlands erster Weltkriegsgefallener. In der Frühe des 2. August 1914 wurde er bei einer Patrouille von Kosaken im nahen Kampfe erschossen. Er starb 21jährig als erster Deutscher den Heldentod für sein Vaterland unweit der oberschlesischen Stadt Rosenberg. Seine Mutter, Anna Grun, lebt noch heute in armseligen Verhältnissen in Eichvorwerk bei Kamenz. Erst das nationalsozialistische Deutschland hat wieder das Andenken Paul Gruns gebührend geehrt und an seinem Grabe in Botzanowitz, unmittelbar an der heutigen polnischen Grenze im Kreise Rosenberg (Oberschlesien) gelegen, eine große Gedenkfeier für ihn veranstaltet. Die Mutter, die von zehn Kindern — neun waren Mädchen — ihren einzigen Sohn opferte, und die eine Schwester des ersten Weltkriegsgefallenen durften mit gesammelten Mitteln zum ersten Male im Jahre der nationalen Erhebung das Grab ihres Sohnes und Bruders bei dieser Gelegenheit besuchen, was ihnen bisher wegen ihrer Armut nicht vergönnt war.

Junge Oberschlesierinnen schmücken das Grab Paul Gruns, der als erster für ihre Heimat sein Leben gab, mit Blumen

RATEN UND LACHEN

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Feueranfacher, 6. Stadt im Erzgebirge, 7. weiblicher Vorname, 8. Sonnengott, 10. Metall, 12. törichter Mensch, 14. Nebenfluß des Rheins, 16. Wassersäugetier, 17. Klang, 18. Wild, 20. Buch der Bibel, 21. Flettnerscher Drehmast, 24. männlicher Kurzname, 26. Gegner Luthers, 27. Gedichtart, 28. Arzneipflanze.

Senkrecht; 1. Kurort in Baden, 2. Ausguck, 3. Heldengedicht, 4. Teil des Auges, 5. Schlager, 8. englischer Adelstitel, 9. biblische Frauengestalt, 10. Münchener Maler, 11. Schöpfung, 13. Fisch, 15. Farbe, 19. Kummer, 20. europäische Hauptstadt, 22. altrömisches Gewand, 23. Ausruf, 25. Gruß.

144

Silbenrätsel 150

bicht—e—e—ei—frau—fun—gauk—gen—genz—ha—har—he—hi—i—in—jew—ka—kin—le—le—lei—ler—li—mi—mut—na—ner—nie—no—o—re—ri—ro—schmie—sto—tai—tel—tur—vel—wer,

Aus vorstehenden 40 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Cicero ergeben. Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Artist, 2. Lebensgefährtin, 3. bitteres Kraut, 4. Musikinstrument, 5. Hanswurst, 6. Prosadichtung, 7. Raubvogel, 8. das ewig Alltägliche, 9. Spöttelei, 10. russischer Dichter, 11. Verstandesbildung, 12. Wandertheater, 13. Wirbelsturm, 14. Name eines Sonntags.

Nette Aussichten

Krankenhaus in Kamenz.
Kam Kunde:
„Diese Blumen für den Boxer Blümel!"
„Bei uns liegt kein Herr Blümel."
Kunde nickte:
„Ich weiß. Aber er wird liegen. Ich boxe nämlich heute abend mit ihm." 912

Aufpassen

Hast du die Nase nach Norden gewandt,
Ist Osten eins, wie dir bekannt.
Zwei nun bezeichnet große Stärke. —
Es kommt drauf an, daß man sich merke,
Wenn man einmal verurteilt ist,
Wann abgelaufen die Einspruchsfrist.
Konnt's Urteil Einszwei mal erlangen,
Ist weiter nichts mehr anzufangen. 179

Auch ein Schmuck

Der Gast, auf Blätterteig erpicht,
Nahm etwas nur von dem Gericht
Und klebte — ist das nicht 'ne Schand? —
Den Rest (vermanscht noch) an die Wand 177

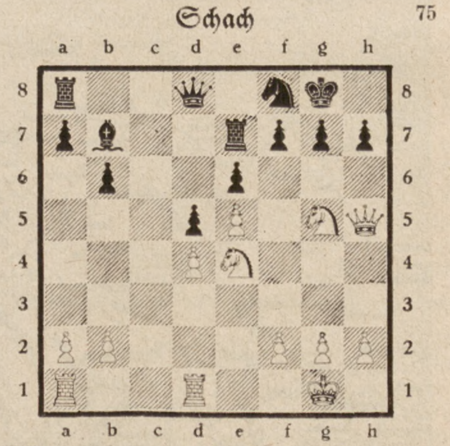


„Frieren dir die Hände?" — „Nein, Herr Lehrer." — „Dann kannst du sie vielleicht aus der Tasche nehmen." — „Dann frieren sie aber." 897

Auf dem Lande

Mit aufgeregter Einsfünf lief
Der Bauer zu dem Wort und rief:
„Fast täglich gibt's 'ne Räuberei
In unsrer kleinen Einszweidrei.
Ich geh' des Abends früh zur Ruh',
Schließ' viersechs gut den Viehstall zu,
Und doch hat man heut' über Nacht
Die Türe wieder aufgemacht,
Und holte mir zwei bestes Tier
Ganz heimlich aus dem Stall sechsvier,
Die schönste Kuh der Sechsdrei gar,
Das finde ich einszwei fürwahr." 178

Schach 75



Weiß zog und erzwang einen schnellen Sieg. Wie?

Auflösungen aus voriger Nummer:

Sternrätsel: 1—5 Kamera, 2—6 Omega, 3—7 Demeter, 4—8 Raummeter.

Verschiedener Artikel: Sieg, Mast, Leiter, Taube.

Sühne: Fegefeuer.

Silbenrätsel: 1. Utopie, 2. Nörgelei, 3. Degeneration, 4. Aphrodite, 5. Nirwana, 6. Klavier, 7. Institut, 8. Serenissimus, 9. Tolpatsch, 10. Interview, 11. Maharadscha, 12. Moschee, 13. Ehrlich, 14. Roulette: „Undank ist immer eine Art Schwäche."

Die Geschicht' ist amüsant: Frauenzimmer.

Wortpyramide: 1. u, 2. Ur, 3. Rum, 4. Mure, 5. Mauer, 6. Mauser, 7. Masuren, 8. Maserung.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst. — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42.



Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der Held von Tannenberg
(Nach einem Gemälde von C. Warron)



Das bei der Schlacht von Tannenberg stark umstrittene Neidenburg. Blick auf Stadt und Schloß

Rechts: Extrablatt nach dem Sieg von Tannenberg

Die Schlacht bei Tannenberg

Extra-Blatt

Berliner Lokal-Anzeiger

Die gesamte russische Artillerie bei Tannenberg vernichtet.

Durch W. T. B wird nachstehend amtliche Meldung ausgegeben:

Nach weiteren Mitteilungen des Hauptquartiers ist die Zahl der Gefangenen in der Schlacht bei Gilgenburg-Ortelsburg noch größer gewesen als bisher bekannt. Sie beträgt 70 000 Mann, darunter dreihundert Offiziere. Das gesamte Artilleriematerial der Russen ist vernichtet.

Zwanzig Jahre ist es her, daß der Befreier von Ostpreußen, Generalfeldmarschall von Hindenburg, die große Schlacht bei Tannenberg mit seinen prächtigen Soldaten gewann. Damit war der ruhmreiche Auftakt im großen Weltkriege für Deutschland gegeben. Vom 23. bis 30. August 1914 währte das blutige Ringen. Die feindliche Armee der Russen befand sich zunächst (am 24. und 25. August) durchaus in der Überlegenheit. Das strategische Unvermögen unserer damaligen Gegner ließ jedoch alle Chancen ungenützt. So gelang es dem Feldherrn Hindenburg und seinem General Ludendorff, ohne allzu empfindliche Störungen die Narew-Armee systematisch zu umkreisen, die wütenden Teilangriffe der Russen wurden wieder und wieder zurückgeschlagen, noch am 30. August schien wiederum für die deutsche Linie eine Krise einzutreten: bei Neidenburg und Ortelsburg drangen die Russen erneut vor, jedoch der geniale Umklammerungsplan Hindenburgs führte endlich die Entscheidung zugunsten unserer Armee herbei. Die Russen befanden sich in völliger Auflösung, der überwiegende Teil der Narew-Armee fiel mit etwa 100 000 Mann und fast der gesamten Artillerie in unsere Hand. 70 000 Mann waren tot oder verwundet. Der Oberbefehlshaber der russischen Armee, General Samsonow, nahm sich das Leben. Die Schlacht bei Tannenberg und der Name Hindenburg werden mit der Ruhmesgeschichte Deutschlands für ewige Zeiten verbunden bleiben.

Unten: Karten der Schlacht von Tannenberg mit den eingezeichneten Stellungen der deutschen und russischen Armeekorps

Karten der Schlacht von Tannenberg



Die Kriegslage am 27. August 1914



Die Kriegslage am 29. August 1914



Der Generalstab des russischen Heeres. Der Zar träumt von kommenden Siegen